

Martin Michalski hing in der Zwischenzeit an dem dritten Punkt des Liebesfragebogens fest und sinnierte darüber, was Martha mit: „**Wovon träumen Sie?**“ gemeint haben könnte. Vielleicht, wovon er träumte, während er schlief? - Nein, ganz sicher nicht, denn diese Frage tauchte später extra noch einmal auf. Ihr ging es wohl eher um den Lebenstraum, den Antrieb für das eigene Handeln.

Obwohl Martin sich im Groben vorstellen konnte, was die Kollegin von ihm wissen wollte, wäre es ihm wesentlich lieber gewesen, ein paar Beispiele von ihr genannt zu bekommen. So etwas wie: Der größte Therapeut aller Zeiten werden ... Oder sie hätte auch ihren eigenen Traum aufführen können, damit man wusste, in welche Richtung diese dämliche Geschichte weitergehen sollte.

Schon die Frage: **Wer bist du?** hatte Martin drei Kaffee und jede Menge Nerven gekostet, denn auch an dieser Stelle hatte er lange überlegt, wie konkret seine Antwort sein sollte: **Martin Michalski!** war sein erster Gedanke gewesen, dann hatte er sich dazu gezwungen, seinen Namen genauer zu definieren: Er war ein Mann, der das Leben und die Menschen liebte und deshalb den Beruf des Psychologen ergriffen hatte. Er war ein Mann, der bislang all seine Kraft und seine Ambitionen in seine Arbeit gesteckt und sich deshalb nie überlegt hatte, wer er war und was ihn als Individuum auszeichnete - geschweige denn, wovon er träumte ... Wobei man besagte Frage durchaus mit Hilfe der neu erlangten Erkenntnis beantworten konnte: Er, Martin Michalski, träumte davon, anderen Menschen dabei zu helfen, deren Probleme dauerhaft zu lösen. Er wollte, dass diese es nicht mehr nötig hatten, alle zwei, drei Wochen in seine Therapie zu kommen und ihm ihre banalen Sorgen zu erzählen. Martin wollte, dass sie sich und ihr Leben leichter nahmen, ihre Probleme als Herausforderungen ansahen, statt als unüberwindbare Hindernisse.

Ja, auch dieses Ziel war eine Art Traum, denn dessen Erreichbarkeit war so unwahrscheinlich, dass ihn alle seine Kollegen als Träumer bezeichnen würden, wenn er ihnen davon erzählen würde – alle, bis auf Martha ...

Martin nickte zufrieden, als er sich seine Antwort noch einmal durchgelesen hatte: Das konnte er sich selbst durchgehen lassen und jemand anderem würde er diesen Schwachsinn sowieso nicht zeigen. Schlimm genug, dass er den Brief an Susanne Möglich tatsächlich noch einmal geöffnet und ausgepackt hatte, um Marthas Originalfragebogen erneut in der Hand zu halten.

Und das alles nur deshalb, weil er heute nicht zur Arbeit konnte und nicht wusste, wie er die lange Lücke zwischen Aufstehen und Abendessen füllen sollte. Seine Wohnung konnte er schlecht verlassen, nachdem er sich offiziell krank gemeldet hatte ...

Wie von alleine wanderten Martins Augen weiter zu der nächsten Frage:

Wovon haben Sie in Ihrer Jugend geträumt?

- Davon, endlich mal von meinen Mitmenschen ernst genommen zu werden. Ich wollte, dass meine Lehrer, Eltern und Mitschüler all die Fähigkeiten, die in mir schlummerten, wahrnahmen, ohne dass ich sie ihnen auf die Nase binden musste. Ich wollte, dass sie meinen Kern von allein erkannten ...

Der Begriff rutschte einfach so auf das Papier vor ihm, dabei wusste Martin selbst nicht so genau, was er damit meinte. Trotzdem war er sich sicher, dass dieses unbedeutende, kleine Wort genau das beschrieb, was er sich wünschte: Er wollte seinen Kern finden, wollte wissen, was ihn ausmachte ...

Martin seufzte schwer und nahm einen weiteren Schluck aus der Kaffeetasse neben sich. Er hatte eine ganze Thermoskanne gefüllt, natürlich mit Milch und Zucker gemischt. Das Ganze stand bei ihm auf dem Schreibtisch und war schon fast leer. Hätte er die Milch nicht extra dafür erhitzt, wäre der Kaffee schon längst kalt, immerhin saß Martin schon seit über zwei Stunden hier, ohne dies überhaupt zu bemerken. Aber im Grunde genommen war es auch vollkommen egal, er hatte ja einen ganzen Tag Zeit ...

Der Psychologe griff nach einem unbenutzten Blatt Papier und schrieb: **Was ist mein Kern?** darauf, dann wand er sich dem nächsten Punkt von Marthas Fragenkatalog zu: **Wovon in deinem weiteren Leben?**

Er stöhnte: „Ach man, Martha, muss das sein? Das ist doch vollkommen irrelevant! Was zum Teufel haben diese Fragen mit Liebe zu tun?“

Martin schüttelte seinen widerspenstigen Kopf, dann schob er die Spitze seines Bleistiftes auf die Stelle, wo seine Antwort hingehörte: **Davon, von meinen Mitmenschen die Beachtung und Anerkennung zu bekommen, die ich verdiene!**

Er runzelte die Stirn, aber ja, das stimmte, obwohl es ihm bislang noch nicht klar gewesen war. Im Grunde genommen war dieses Anliegen bislang immer der Motor seines Tuns gewesen: Er wollte, dass die anderen endlich erkannten, was er alles leistete und konnte, was sie ihm zu verdanken hatten ...